

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

15 (8.4.1888)



Nr. 15.

29. Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben vonarrer G. Hafner, arrer G. Kayser und arrer Johannes Reinmuth

Sonntag,
8. April

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlich Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Die segnende Gegenwart des Auferstandenen im täglichen Leben der Seinen.

(Sonntag Quasimodogeniti: Joh. 21, 1—14).

Lied Nr. 257: Laß mich, o Herr, in allen Dingen.

Darnach offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael von Cana aus Galiläa und die Söhne Zebedäi und andere zwei seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen! Sie gingen hinaus und traten in das Schiff allobald, und in derselben Nacht fingen sie nichts. Da es aber leht Morgen ward, stand Jesus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nicht zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörte, daß es der Herr war, gürtete er das Hemd um sich (denn er war nackt) und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zwöthundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus kleg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihres so viele waren, gerieth doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und giebt es ihnen; desselben gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbart ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.

Das Christentum vieler Christen ist ein bloßes Sonntagsschristentum. Wir müssen ja freilich zuerst am Sonntag Christen sein, am Sonntag Gottes Wort hören; denn der Glaube kommt aus der Predigt. Und wehe denen, die am Sonntag keine Christen sind! sie sind's natürlich am Werktag erst recht nicht. Aber auch wehe denen, die bloß am Sonntag Christen sind, die zwar am Sonntag und am Festtag in die Kirche gehen, aber an den übrigen Tagen sich um ihren Herrn und sein Wort nicht kümmern, weder beten noch Gottes Wort lesen, noch in ihrem Thun und Lassen ihren Wandel vor Gott führen! Wir müssen an den Wochentagen eben so gut wie an den Sonntag und Festtagen ganze, wahre Christen sein. Der auferstandene Heiland kam zu seinen Jüngern mit seinen, ihr irdisches Leben verklärenden, ihre Herzen heiligenden Friedensgrüßen nicht bloß am Oster Sonntag und am Sonntag nach Ostern, sondern auch am Werktag, als sie auf dem galiläischen See ihrer irdischen Berufsarbeit oblagen, und er saß bei ihnen, als sie

am Ufer die Mahlzeit hielten. Er will auch bei uns alle Tage sein mit seinem Geist und Gaben. Das wird uns heute auf die Seele gelegt, zum Trost und zur Freude, zur Aufrüttelung aus dem trägen Gewohnheitschristentum und als Sporn zur alltäglichen und allseitigen Bewährung unsres Glaubens.

Der Herr will helfend gegenwärtig sein bei unsrer werktäglichen Arbeit. Schon in seiner Niedrigkeit hatte Jesus sich teilnehmend und helfend um die Arbeit seiner Jünger gekümmert. Auf sein Wort war einst Simon, der die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, auf die Höhe gefahren und hatte den guten Fischzug gethan. Aber auch der auferstandene, verklärte Heiland ist nicht zu geistlich, um nicht auch noch seiner im irdischen Beruf arbeitenden Jünger liebe reich zu gedenken. Die Seele und ihr Heil steht ihm zwar am höchsten; deshalb hat er am Oster Sonntag und am Sonntag darauf seelsorgerlich seine Jünger aus der Traurigkeit gerissen, sie belehrt und gestraft und von verkehrten Gedanken des Zweifels und Unglaubens geheilt. Aber nachher kam er auch am Werktag zu den sieben Fischern. Er will ja alles an uns und bei uns heiligen, nicht bloß die Seele für die Ewigkeit, sondern auch alle unsre irdischen Lebensverhältnisse. In dem Mittelpunkt dieser steht unser irdischer Beruf; und jeder Mensch soll einen solchen haben, auch der Millionär, der den irdischen Beruf nicht um des Brotes willen braucht. Die Arbeit im irdischen Beruf sollen wir nicht bloß um unser selbst willen, sondern auch um unsrer Mitmenschen willen verrichten. So ist es gottgewollt und recht. Deshalb soll uns aber auch die Arbeit, und selbst die geringste, keine Last, sondern eine Lust sein. Denn alle nützliche und ehrbare Arbeit, auch die des einfachsten Tagelöhners oder Kohlenträgers, des Stallknechts und der Küchenmagd, hat ein göttliches Siegel so gut wie die eines Hochgestellten, der mit dem Kopfe arbeitet, und dessen Arbeit auch notwendig ist und oft sehr vielen zu gut kommt. Als Napoleon I. einmal auf der Hauptstraße zu Paris ging, begegnete ihm ein Sadträger, der unter der schweren Last schwitzte und leuchte. Der Kaiser trat

ausweichend auf die Seite und sagte: Respekt vor der Last! Das war ein edles Wort, das dem Korsen, der sonst so viel gesündigt hat, in Ehren angerechnet sein soll. — Alle nützliche Arbeit ist in Gottes Augen geadelt. Deshalb ist aller Hochmut, in welchem man meint, sich durch diese oder jene „geringe“ Arbeit zu erniedrigen, thöricht und verwerflich. Nicht die Arbeit erniedrigt, sondern der Müßiggang und der Hochmut. Zur Arbeit bekennet sich auch unser auferstandener Herr. Die Fischerei ist ein einfaches Handwerk. Aber Jesus hat diese „geringe“ Arbeit durch seine Gegenwart geehrt und gesegnet.

Die Jünger hatten die ganze Nacht hindurch das Netz bald dahin, bald dorthin ausgeworfen, aber nichts gefangen. Das sann dem redlichsten und fleißigsten Arbeiter begegnen, daß bei aller seiner Mühe auch einmal nichts herauskommt. Das wissen auch unsre Fischer und sonstigen Handwerker, das wissen unsre Landwirte und jeder sonstige Arbeiter, daß der Fleiß und die Arbeit nicht jedesmal mit reichlichem Erfolg gekrönt wird. Das weiß auch jeder Pfarrer, jeder Lehrer. Nicht wahr, da werden wir dann leicht müßig und unzufrieden und kommen auch einmal in's Murren und Hadern gegen Gott? Viele stoßen dann sogar in gottloser Art einen Fluch nach dem andern aus! Aber das alles bringt keinen Segen, sondern man läßt dadurch zur früheren nur noch weitere Schuld vor Gott auf sich. Sicherlich haben die Apostel dort auf dem See nicht gemurrt und nicht geflucht! sonst hätte der Herr, der in's Verborgene sieht und gerade seinen Jüngern am wenigsten etwas hingehen läßt, gewiß nicht ihre Arbeit unmittelbar nachher so reichlich gesegnet. Ein Christ denkt in solchem Fall: Hab' ich so viel Gutes von Gott schon empfangen, so will ich auch einmal stille halten, wann er mir das, was ich wünsche, vorenthält; wenn Gott es für gut hält, wird er meine Arbeit schon auch wieder segnen. Durch solche christliche Geisteszucht in den Tagen, wo der äußere Segen Gottes ausbleibt, machen wir einen inneren Gewinn, den des Stilleseins und Hoffens, der Selbstprüfung und der Genügsamkeit, und wenn wir im Glaubensgehorsam bleiben, so werden wir hinterher vom Herrn auch wieder seines äußeren Segens gewürdigt. Das haben auch die Apostel damals erfahren. Als an jenem goldenen Frühlingsmorgen der Auferstandene ihnen vom Ufer aus zurief: „Werft das Netz zur Rechten des Schiffes!“ — da gehorchten sie sofort, obgleich sie ihn noch nicht erkannten. Und dieser Gehorsam ward reichlich belohnt. O wie oft hat sich das seitdem wiederholt! Wenn ihr, liebe Leser, euch nur besinnen wollt, so könnt ihr gewiß alle aus eurer Erfahrung einen oder mehrere Fälle erzählen, wo der Herr nach einer Zeit der vergeblichen Arbeit hinterher doch wieder einen Segen, manchmal sogar einen großen, geschenkt hat. Natürlich, nur bei ehrlicher, redlicher Handtierung kann er sich zuletzt doch noch zu unsrer Arbeit bekennen. Bei unehrlicher, betrügerischer Arbeit ist der Verlauf umgekehrt: Anfangs scheint es zu gelingen, und wir müssen ja manchmal sehen, wie die Gottlosen eine Zeit lang grünen; aber schließlich geht es immer bergab, denn die Gerichte Gottes über die Sünde bleiben nicht aus. — Christen müssen in der Gnadenzucht Gottes aushalten, auch im Verlauf und beim Ertrag der irdischen Arbeit. Das gilt z. B. auch in der Erntezeit, wann es die Woche hindurch regnet und am Sonntag auf

einmal die Sonne scheint. In einer Gemeinde, wo die Sonntagsarbeit auf dem Feld gottlob noch für verwerflich gilt, haben einmal in einem solchen Fall einzelne Wenige am Sonntag ihr Getreide heimgeholt; sie dachten, das sei ein Notwerk, man müsse den Sonnenschein geschwind benützen. Die große Mehrheit der Gemeinde wartete bis zum Montag. Und siehe, am Montag schien die Sonne wieder und noch wärmer; und da hatten die, welche im Glauben gewartet hatten, den großen Vorteil, daß sie ihr Getreide wirklich trocken heimbrachten, während die andern am Sonntag es noch ziemlich feucht in die Scheuer gethan hatten. Gott der Herr belohnt es, wenn wir uns unter die Zucht seines Gebotes stellen und es ihm vertrauen, daß er zu seiner Zeit schon wieder einen Segen giebt. Die Werktagsarbeit mit ihrem Geräusch soll nicht mißtönend und störend in den Feierklang der Sonntagsglocken hineingreifen, aber der Feierklang der Sonntagsglocken soll als die Melodie der Ewigkeit in unsre werktägliche Arbeit hineintönen und sie würzen und heiligen. Unser ganzes Leben, auch unsere Arbeit, will der Glaube unter den Gesichtspunkt des ewigen Lebens, seiner Freude und seines Friedens, stellen.

„Es ist der Herr!“ rief damals erkennend Johannes. Welcher Gewinn für Geist und Herz, wann diese selige Erkenntnis von der Gnadennähe des Auferstandenen dem im Schweiß des Angesichts gebadeten Menschenkind aufgeht! Dann zieht die Unruhe der Arbeit und Mühe das Herz nicht von den Gottesgedanken und von dem Umgang mit dem Herrn ab, sondern es bringt solche Erkenntnis vielmehr die am Sonntag aufgenommenen Gottesgedanken nur tiefer und wirksamer in's Herz und Leben hinein und treibt uns, wie dort den Petrus und nach ihm die andern, zum Heiland hin. Haben wir am Morgen vor der Arbeit unsern Gott im Gebet gesucht, so sucht uns der Herr auch wieder bei der Arbeit, und des Abends dürfen wir ihm dann aus der Erfahrung seiner gnädigen Bewahrung und segnenden Hilfe samt allen Unsern auch danken. So soll der Kreislauf im Christenleben und Christenhaus sein. Auch unter der Arbeit dürfen und sollen wir die Nähe des Auferstandenen, seinen Geist und Frieden, seine Weihe und Segnung unsrer Arbeit spüren.

Noch irdischer als unsre Arbeit ist unser Essen und Trinken. Aber auch hiezu müssen wir unser Christentum mitnehmen, den Auferstandenen als Genossen zulassen, der darreicht und das Essen und Trinken verklärt. Der den Hochzeitleuten zu Kana den Wein spendet und die 5000 mit Brot und Fischen gespeist, dem ist auch nach der Auferstehung das Essen und Trinken seiner Jünger nicht zu irdisch, nicht zu gering. Er kümmert sich lieblich um dieses ihr irdisch-menschliches Bedürfnis, reicht ihnen von der Frucht ihrer Arbeit Speise und sitzt bei ihnen zum einfachen Mahl. Er läutet durch seine Gegenwart und einen Friedensgeist wie durch sein Wort die Ewigkeitsglocken, daß himmlische Klänge auch hiebei durch ihre Seele gingen.

Der auferstandene und erhöhte Herr reicht und segnet und heiligt uns nicht blos das Brot des Abendmahls, sondern auch das tägliche Brot. Er hat alle seine Jünger, die reichen und die armen, auch hinsichtlich des irdischen Lebens darin gleichgestellt, daß jene wie diese das tägliche Brot von oben erbitten und als ein Geschenk Gottes, als Gottes Segen ihrer Arbeit ansehen sollen. Das macht uns beim Essen und

Trinken dankbar gegen Gott und bewahrt uns vor Neid und vor Mißbrauch, vor Hartherzigkeit und Geiz. Wir drücken dies durch das Tischgebet aus. Zur Alltäglichkeit des Essens und Trinkens kommt erklärend der Feierklang des Bitt- und des Dankgebets. Das Bedürfnis des Essens und Trinkens haben wir Menschen mit den Tieren gemein; aber in der Dankagung gegen Gott, in der Verkürzung des Essens durch Gebet unterscheiden wir uns beim Essen und Trinken von der unvernünftigen Kreatur. Das hat jener alte Bauersmann gemeint, als er an einem Wirtstisch, wo er vor dem Essen still die Hände faltete, einen Spötter, der sich deshalb an ihm reiben wollte, mit den Worten abfertigte: „Meine Kühe und Schweine machen es gerade wie Sie; die beten auch nicht, bevor sie essen.“ Wo der Glaube sich mit an den Tisch setzt, da ist Zufriedenheit und Genügsamkeit und auch mitteilbare Liebe, die der Armen gedenkt und dem Hungrigen das Brot bricht. — Der Glaube dankt Gott und auch den Menschen. Es ist eine Sünde, wenn der Reiche geizig oder hartherzig sich gegen die Not der Armen verschließt; es ist aber auch eine Sünde, wenn der Arme für das, was er bekommt, nicht dankbar ist, sondern murrend und schilt, wenn er nicht so viel bekommt, als er möchte.

Sind wir beim Essen und Trinken uns der Gegenwart des Herrn bewußt, so wird alles gottlose Reden, aller Bauchdienst und Völlerei davon ausgeschlossen sein, nicht blos an gewöhnlichen Tagen, sondern auch bei Festen. Beim Genuß der vergänglichen Speisen dürfen wir nicht vergessen, daß unser Leib ein Tempel des heiligen Geistes und unsre Seele teuer erkauft, und daß das Essen hienieden ein Vorspiel von dem großen Abendmahl droben ist, wo der Herr selbst das Brot brechen wird und unsre Lebensgeschichte als eine Erfüllung des Wortes dastehen soll: „Dieser nimmt die Sünder an und ist mit ihnen!“

„Es ist der Herr!“ das sei die Sonntagsglocke bei unsrer Werktagarbeit, die Ewigkeitsglocke bei unserm Essen und Trinken!

Der Walthershof.

(Fortsetzung.)

VII.

Sonderbarer Weise verbreitete sich in Hagenau das Gerücht, daß Pfarrer Ehrhardt am Sonntag predigen werde, mit dem Zusatz, daß er der künftige Schwiegersohn des alten Pfarrers und ein Nachfolger im Amte sei. Diese Kunde brachte auch Leute in Bewegung und trieb sie am Sonntag Morgen zur Kirche, die besonders zur Zeit der Erntearbeit nicht zu den Kirchenbesuchern zählten. So sah Pfarrer Ehrhardt, als er mit den Pfarrleuten die Kirche betrat, alle Plätze besetzt und viele Leute noch in den Gängen stehen. Es war offenbar, daß hier die Neugierde ihm ein gutes Teil der Zuhörer zugeführt hatte; aber es ging ihm ähnlich wie einst dem Herrn, als er das große Volk sah, es jammete ihn. Diese waren ja freilich nicht wie die Schafe, die keinen Hirten haben, sie hatten ja an dem alten Pastor einen treuen bewährten Hirten, aber gar manche mußten doch noch, wie er ja in den letzten Tagen gesehen, aus den Dornen und Hecken geholt und zur Herde zurückgebracht, dem wahren Hirten Jesus Christus zugeführt werden. Nun laß einmal deine Stimme erschallen, dachte er, wirf dein Netz

aus, vielleicht schenkt dir der Herr einen reichen Fischzug hier in der fremden Gemeinde.

Mit solchen Gedanken bestieg er die Kanzel und verlas den Text: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“

Pfarrer Ehrhardt sprach zuerst davon, wie die Menschen zeitlichen Verlust, Schaden an Geld und Gut, Leben und Gesundheit, Ehre und Ansehen so hoch anschlagen. Er schilderte die Ratlosigkeit und Verzweiflung des Geizigen und Geldgierigen, wenn er Geld und Gut verliert; die Erbitterung und Rachsucht des Ehrgeizigen, wenn er an seiner Ehre angegriffen wird, die Angst der meisten Menschen vor körperlichen Leiden und Schmerzen. Dem stellte er gegenüber die Gleichgültigkeit und Stumpfheit, mit der die meisten Menschen die Schädigung ihres geistlichen Lebens, ja den ewigen Schaden und Verlust der Seele betrachten. Dann zeigte er, wie gerade über dem Trachten nach Gewinn in dieser Welt die Seele zu Schaden kommt; wie gerade die Welt gewinnen wollen, nichts anderes ist, als die Seele verlieren. Nun schilderte er den Wert der Menschenseele und legte es den Zuhörern an's Herz, wie jeder seine Seele höher stellen müsse als die ganze Welt, als alles, was in der Welt nur zu finden sei, auch höher als jede andere Menschenseele und wie nichts ihn verleiten dürfe, das eigene Seelenheil zu gefährden. Der Mensch könne ja nichts geben, seine Seele wieder zu lösen. Sie sei durch Christus erlöst. Christus fordere sie von jedem Menschen am Tage des Gerichtes. Wenn man das, was man in der Welt für Gewinn geachtet habe, verliere, so sei das gar oft ein Mittel in Gottes Hand, uns zu lehren, wie wir das müßten für Schaden achten, um Christum zu gewinnen. Schrecklich sei es aber, über irdischen Verlusten in völliger Verzweiflung gänzlich allen Glauben zu verlieren und nachdem man auf das Fleisch gesät vom Fleisch das ewige Verderben zu ernten.

Man lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten des fremden Predigers, es fühlten alle, wie gerade auf die jüngsten Erlebnisse in der Gemeinde diese Worte paßten und wenn auch niemad sonst so schwer davon getroffen war wie das Haus des Erlensbauern und des Albert, so waren doch gar viele ebenfalls durch Isaak geschädigt und fühlten wie auch auf sie die Worte der Predigt ihre Anwendung fanden. Besonders aber war es Albert, der durch diese Predigt tief bewegt und ergriffen wurde. Es hatte schon lange das Gotteshaus nicht mehr besucht, so hatte es ihn schon ergriffen, wie er heute wieder an seinem alten Plage saß; als dann in der gefüllten Kirche der Gesang so mächtig ertönte und nun sein Begleiter von vorgestern mit eindringlichen Worten seinen Seelenzustand schilderte, als hätte er ihm in's Herz geschaut, wie er ihm vor Augen stellte, auf welchem Wege er sich befunden und nun die Hilfe in Christo zeigte, da war es als bräche nun vollends das letzte Eis auf der Decke seines Herzens und mit Freuden sah der alte Johannes, der neben ihm saß, wie sein Sohn innerlich ergriffen war und sich einmal über das andere mal die Augen wischte.

(Fortsetzung folgt.)

Jesus lebt.

Eine Ostergeschichte von Theoder Hoffmann.
(Fortsetzung.)

Wiederum war es ein Osterfest. Vierzehn Jahre waren verfloßen seit jenem Osterfesttag, da sie den Müllerjakob tot auf dem Wagen heimgefahren hatten. Der Frühling kam eben mit Macht in's Land. Klar und wohlthuend leuchtete die Sonne vom Himmel herunter; die Schwalben wiegten sich in zierlichen Bogen durch die milde Luft und zwitscherten leise und vornehm, während die Spazierer wie Gassenbublein auf den Bäumen herumspeltakelten. Auf meines Nachbarn Schornstein saß der Storch, der weitgereiste Herr, still und einbeinig, als ob er sich wundere, wie die Leute da unten so lustig sein könnten, da sie doch noch so gar nichts von der Welt gesehen. Die aber kümmerten sich nichts darum und waren fröhlich und guter Dinge. Die Mägdelein zogen hinaus, sich die ersten Blumen zu holen, die kleinen Buben bliesen mit vollen Backen auf ihren Weidenpfeifen und die großen auf ihren Glühmstengeln, denn das ist jetzt Mode auf den Dörfern. Die Alten saßen behaglich vor den Häusern oder wanderten in's Feld, die sprossende Saat zu betrachten. So.

Die Zeit war wieder kommen an,
Die Berg und Thal beblümet,
Und hiemit, wie sie immer kann,
Die Schöpfers Mildheit rühmet. — —

Wir schauen wieder in das Häuslein hinein, das am Ende des Dorfes steht. Es ist nicht anders geworden seit den 14 Jahren und Gelbweigel steht auch noch am Fenster und ist schon in's Blühen gekommen. Auch die Margareth hat sich nicht sonderlich verändert, nur ein paar graue Fäden ziehen sich durch ihr Haar; noch immer das gute Gesicht mit den klaren und Augen. Aber es will doch scheinen, als ob ein Schatten über ihren Augen liege und sie etwas von Sorgen zu sagen wisse. Was wird es wohl sein? — Sie rüstet sich eben, auf den Kirchhof zu gehen, das war ihr gewöhnlicher Sonntagspaziergang und namentlich heute, wo sie einstens ihren Mann begraben, will sie draußen weilen. Da geht die Thüre auf und herein tritt ihr Sohn, der Andreas. Er ist ein großer starker Bursche geworden. Keck, ja wohl etwas zu keck schauen seine Augen in die Welt und verraten, daß das trostige Herz noch nicht gebrochen ist. Er begehrt mit raschen, rauh klingenden Worten von seiner Mutter den Schlüssel zum Schranke, um sich noch etwas Geld für den Abend zu holen.

Es sollte am Abend ein „Ball“ gehalten werden. Der Singverein hatte Fahnenweihe, die Nachbarvereine kamen, da muß Konzert und Tanz gehalten sein. Diese Vereine haben wohl manches Gute, aber auch manches Schlimme, der Bann, den „die Gesellschaft“ ausübt, ist ein entschiedenes Hindernis für ernstere Frömmigkeit. Wohl schüttelten die gutgesinnten Leute im Dorfe die Köpfe über dies neumodische Ding, von dem man bisher auf dem Dorfe nichts gehört, den „Ball“, und namentlich daß er auf den zweiten Ostertag gehalten werde, erschien ihnen als eine freventliche Entweihung. Aber es war eben ein Sturm und Taumel in vieler Köpfe gefahren, der Widerstand der Ortsbehörde wie gewöhnlich zu schwach, und so kam es denn zu einem — „Ball“.

Die Margareth schaute ihren Sohn an. „Willst du wirklich hingehen, Andreas, noch dazu heute, wo der Heiland auferstanden und dein Vater einst begraben worden ist?“ — „Freilich“, erwiderte der Bursche lech und übermütig. „alle gehen hin und ich sollte daheim bleiben?“ — „Und fürchtest du dich denn nicht Sünde, das Osterfest so zu entweihen?“ — „Was Entweihung! Ich war in der Kirche, jetzt kann ich auch zum Tanz gehen; ich bleib' nicht daheim sitzen und spiel den Frommen und laß mich auslachen. Und was ist's denn so Schlimmes mit unserm Ball. Wir singen ordentliche Lieder und zum Gesang gehört auch ein Trunk und Tanz“. Er fing an ein Lied zu trällern, das hievon handelte. „Ach, was würde dein Vater sagen, wenn er noch lebte! Der war anders als du“.

Plötzlich erscholl draußen ein Lied von Mädchenstimmen, namentlich eine Klang hell heraus:

Im Rosengarten — will ich deiner warten,
Im grünen Klee, im weißen Schnee.

Die so hell hervorsang, das war die Helfermarie, ein hübsches Mädchen mit roten Wangen und blühenden Augen, von flinken Händen aber auch gar hurtiger Zunge; und was die Zunge sprach, das kam aus feinem guten und feinen Herzen. Bei allen Lustbarkeiten war sie vorne dran, ausgelassen, listig und lustig; da war kein sanfter, stiller Geist auf den Herrn gerichtet, kein frommer züchtiger Sinn. An die hatte der Andreas sich gehängt, aller Bitten und Thränen seiner Mutter ungeachtet; Herz und Sinn war ihm bethört. Und als er nun ihre Stimme hörte, da war kein Halten's mehr. Barsch verlangte er den Schlüssel, nahm sich einiges Geld und steckte dann lachend den Schlüssel ein für den Fall er noch mehr Geld brauche. Dann schritt er eilig hinaus und lustig fiel seine Stimme in den Gesang der Mädchen ein.

Still und traurig aber wanderte die Margareth auf den Kirchhof. Dort neben dem niedern Mauerchen mit dem eisernen Gitter war das Grab ihres Mannes, noch immer schön gepflegt. Dort setzte sie sich hin und Thräne um Thräne rann herab auf das Grab. Ach, wie war es so anders geworden mit ihrem Andreas, als sie gewünscht und gehofft. Wie hatte sie gebetet für ihr Kind, alles gethan, daß er ein Sängling werde, der sich wohl seiner Jugend freute, aber auch nicht vergift, daß er droben Rechenschaft ablegen muß. Er war fleißig und ein geschickter Maurer geworden, und wenn er draußen gearbeitet, brachte er immer ein schön Stück Geld mit heim. Aber sein Herz hing an der Welt und nicht am Herrn und sein Sinn war wild und widerspenstig und ausgelassen. Er wollte etwas gelten unter seinen Kameraden und galt auch etwas. Gotteswort und Gebet war ihm zuwider; in die Kirche ging er, weil man überhaupt im Dorfe in die Kirche ging, aber noch viel lieber ging er in's Wirtshaus und im Trinken und Singen und Spielen that er es manchem zuvor. Ja, wie war er so ganz anders geworden, als der, der da unten im Grabe lag, mußte die Margareth denken. Wenn ihr Mann am Leben geblieben wäre, vielleicht wäre er unter seiner festen Hand besser geraten. Aber wenn der nun auch tot war, lebte denn nicht ein anderer, der stärker ist und mehr ausrichten kann — lebte denn nicht Jesus? Ach, wie oft hatte sie in stillen einsamen Abendstunden auf den Knien gelegen für ihren Knaben und ihr Herzensankliegen mit Bitten und Flehen kund werden

lassen — sollte denn alles vergeblich sein? Nein, felig sind, die nicht sehen und doch glauben. Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! —

Die Margareth war wieder heimgegangen und es war Nacht geworden. Sie saß am Tisch und las noch ein Osterlied. Mit einem Male hört sie rasche Schritte auf ihr Haus zukommen, die Thüre wird aufgerissen und herein stürzt ihr Sohn, der Andreas; sein Angesicht ist bleich, der Rock vorn zerissen, die Augen wild und verängstigt. „Mutter, ich muß fort“, schrie er ihr entgegen. „Was ist denn geschehen, um Gotteswillen? Wie siehst du aus?“ rief die Margareth. „Ich habe den Engler Konrad gestochen, s' hat Streit gegeben. Ich muß fort, ich will nicht in das Gefängnis“. „Ach Gott, auch das noch, auch die Schande muß ich noch erleben, o Andreas!“ kam es schluchzend über die Lippen der armen Mutter. — Andreas hatte rasch den Schlüssel aus seiner Tasche gezogen und ging auf den Schrank los, um sich die ziemlich beträchtliche Geldsumme zu holen, die gerade drin lag. Seine Mutter aber stellte sich dazwischen. „Nein“, rief sie, „hast du eine solche Sünde gethan, dann büße sie auch. Geh lieber in Gottes Namen in's Zuchthaus und werde drin ein anderer Mensch, als daß du den Fluch der Sünde auf deinem Gewissen durch die Welt trägst“. — „Mutter ich will nicht ins Gefängnis. Geht weg, daß ich das Geld hole; ich glaube, sie kommen schon, um mich auf das Wachthaus zu schleifen“, schrie der Bursche und mit wilder Angst stieß er seine Mutter auf die Seite. Er achtete gar nicht, wie sie ohnmächtig zusammenfiel. Hastig riß er den Schrank auf, schob das Geld ein, nahm noch aus der hinteren Stube einen andern Rock mit und sprang hinten zum Haus hinaus über die Wiesen dem Walde zu.

Wohl kamen bald schreiend und tobend Leute in das stille Häuslein, den Andreas zu fassen; aber sie fanden ihn nicht mehr; dagegen trafen sie seine Mutter am Boden liegend, ohnmächtig, Blutstropfen standen in ihrem Haare, denn sie war auf die Bettkante hingefallen. Man hatte sie rasch wieder zu sich gebracht.

Am andern Morgen, nachdem ich von dem Vorgang gehört, ging ich hin. Es war mir wieder ein schwerer Gang, wie selbiges Mal, da ihr Mann verunglückt war. Wieder wollte ich fragen: „Warum Herr?“ Aber ich hatte mich auch seitdem bescheiden gelernt. Auf unser Warum giebt der Herr selten gleich, aber doch häufig späterhin die Antwort. Die Margareth war wieder auf und saß am Tisch. Sie legte die Hände auf ihr Gesicht, als ich eintrat, und reichliche Thränen quollen zwischen ihren Fingern hervor. Ich wußte kaum Worte zu finden für das arme, schwergeprüfte Weib und ich mußte, wie weiland die Freunde Hiobs, zuerst eine Weile schweigen. „Margareth“, hub ich endlich an, „ich weiß noch recht wohl, es war auch ein Oftertag, als sie euch euern Mann erschlagen heimbrachten. Und nun dies Mal wieder ein so traurig Ofterfest! Aber was ich euch damals sagte, ich weiß auch heute nichts anderes zu sagen — Jesus lebt! Ja, trotz alle dem — Jesus lebt!“

„Ach, Herr Pfarrer“, erwiderte die Margareth, „der Schmerz und die Schmach brechen mir fast mein Herz. Aber heute Nacht, da habe ich erst recht verstanden und nachgebetet, was der Psalmist sagt: Und ob mir gleich Leib und Seele versmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil“.

„Ja die Trübsal lehrt Gottes Wort verstehen. Wenns dunkel wird, so leuchten die Sterne“.

„Ach, vor 14 Jahren, so viel finds jetzt, hab ich den Mann verloren, und heute den Sohn! Ein verlorener Sohn! Hinausgezogen in die Welt mit einem fluchbeladenen Gewissen! Wie wirds ihm noch gehen! Ach, daß der Herr sich seiner erbarme!“

„Ihr wißt ja, Margareth, daß ihr euern Mann nicht verloren habt; er ist nur eine Zeit lang von euch genommen, daß ihr ihn dort droben ewig wieder habet. Und auch euer Sohn, wenn er jetzt auch verloren ist, wird wiedergefunden werden. Nur fortgebetet, fortgeglaubt und des Herrn geharrt! Keiner wird zu Schanden, der seiner harret. Wer weiß, vielleicht führt gerade diese schwere Sünde ihn zur Buße und der Fall wird ihm zum Aufstehen“.

Ja, ich suchte sie zu trösten, aber mein Trost wollte sich nicht bewahrheiten. Der Andreas schrieb wohl und erzählte, wie er sich bis nach Amerika durchgebracht. Dort gehe es ihm gut, er verdiene viel Geld und es sei da ein ganz ander Leben, als daheim in dem kleinen Dörflein. Leichtsinzig ging er mit einigen Worten über die blutige Kauferei weg; er habe ja gehört, daß es dem Engler Konrad wieder besser gehe, die Sache habe also nicht viel auf sich. Von Neue und Umkehr — keine Spur. Ja, als etwa andert-halb Jahr herum waren, schickte er Geld, aber nicht seiner Mutter, sondern der Helfermarie, daß sie zu ihm hineinkomme nach Amerika. Das war ganz nach dem wilden und leichten Sinn des Mädchens, bei der ersten Gelegenheit reiste sie hinein. Die Margareth aber hat noch manche Thräne geweint auf dem Grab ihres Mannes und manch Gebet vor den Herrn gebracht in ihrem stillen Witwenstüblein. Doch getroßt, du treues, frommes Mutterherz, das du deines Kindleins nicht vergessen kannst, die Thränenfaat ist bald vorüber und die Sichel schon angeschlagen zur Freudenernte. Ja, du sollst doch noch erfahren, daß Jesus lebt!

(Schluß folgt.)

Kirche und Mission.

Stadtvicar Johannes Bauer ist zum Hausgeistlichen an dem Landesgefängnis in Freiburg ernannt. Berlegt: Pfarrverw. Heinrich Hagenmeyer von Abersbach zunächst zur vorübergehenden Anstalt als Vicar zu dem erkrankten Pfarrer Henrici in Eberbach, dann als Pfarrverw. nach Merchingen. — Der am 3. April begonnenen theologischen Vorprüfung in Karlsruhe unterzogen sich 19 Kandidaten, darunter mehrere Nichtbadener. Die Prüfung in der Geschichte der Philosophie nahm Geh. Rat Dr. Cuno Fischer ab, die Prüfung in der alttestamentlichen Exegese Prof. D. Merz von Heidelberg.

Kaiser Friedrich hat als König von Preußen angeordnet, daß bei der sonntäglichen Fürbitte für ihn in den evangelischen Kirchen Preußens die Worte: „Deinen Knecht“ eingeschaltet werden sollen, so daß die betr. Bitte im Kirchengebet künftig lautet: „Laß, o Herr, deine Gnade groß werden über den Kaiser, unsern König und Herrn, deinen Knecht!“

In dem Hirtenbrief des Paderborner Bischofs Drobe aus Anlaß des Heimgangs des Kaisers Wilhelm heißt es u. a.: „Um die Trauer schlingt sich die frohe Hoffnung, daß Jesus Christus, den der dahingeschiedene Kaiser so oft und so rückhaltlos als den Sohn Gottes und als unsern Erlöser bekannt hat, ihm ein gnädiger Richter gewesen ist. Der Herr ist getreu und vergißt nicht des Wortes: wer mich vor den Menschen bekennt, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen.“ Das ist allerdings nicht korrekt römisch-katholisch, da nach der römisch-katholischen Lehre es außerhalb der römisch-kath. Kirche kein Heil giebt, aber es ist christlich und biblisch.

Die preussische Hauptbibelgesellschaft, die in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat,

hat in Berlin ein neues Haus erworben, das kürzlich in Gegenwart von Vertretern des Kultusministeriums (D. Weiß), des Kriegsministeriums (Generalleutnant v. Grolmann), des Polizeipräsidenten v. Richthofen, des Oberkirchenrats und des Brandenburger Konsistoriums (Präs. Hegel), des Zentralausschusses für innere Mission, ferner in Gegenwart des Generalsup. Braun und des Dezenten für Bibelverbreitung im preussischen Heer, des Obersten Kleferer und vieler anderer evang. Männer durch Generalsup. D. Brückner eingeweiht wurde.

Aus Welt und Zeit.

„Quasimodogeniti“, d. h. zu deutsch „gleichsam wie neu geboren“, nennt man nach dem Kirchenkalender den heutigen Sonntag. Wir möchten unsern Lesern berichten dürfen, daß es unter uns Deutschen, unter uns Christen auf dem Erdenrunde heute also aussehe. Leider ist dem aber nicht so. Zu dem tiefen Leide und der schweren Trauer um unsern Kaiser sind als eine neue Heimsuchung über unser Vaterland die furchtbaren Ueberschwemmungen getreten, welche im Norden und Osten weite Strecken Landes verwüsteten und damit in jenen Gegenden die Hoffnungen auf einen freundlichen Erntesegen im Keime knickten. Herzerschütternd lauten die Berichte, welche aus den Flußgebieten der Weichsel und der Elbe zu uns gelangen. Die Verwüstung im ersteren Gebiete erstreckt sich über eine Fläche von mehr als 12 Quadratmeilen mit 77 Ortschaften von mehr als 30,000 Einwohnern und den Städten Marienburg, Elbing, Dirschau, Posen u. a. Nicht gleich groß in der Ausdehnung, aber verheerender und gewaltiger im Schaden sind die Ueberschwemmungen der Elbe und ihrer Nebenflüsse in den fruchtbarsten Strecken Norddeutschlands. Man berechnet, daß mehr als 60 Ortschaften hier vollständig unter Wasser stehen. Weit zahlreicher, als man anfangs annahm, stellt sich jetzt schon der Verlust an Menschenleben heraus. In der Teldauer Niederung stehen 15 Dörfer so vollständig unter den Fluten, daß die Menschen auf den Dächern sitzen und viele schon ihren Tod fanden. Dampfer bringen die Geretteten, von allen Mitteln entblößt und halb verhungert, nach vielen Hunderten in Sicherheit. Wir stehen wahrlich in einer ernsten Zeit, und es hilft nichts, das Auge davor verschließen zu wollen; wir wollen uns vielmehr beugen und nach den Höhen anschauen, von welchen uns Hilfe nahen wird.

Kaiser Friedrich hat einen schweren und ernsten Anfang für seinen an und für sich schon so überaus schwierigen Beruf. Mit großer Treue und dem bekannten Hohenzollernfleiß lebt er, soweit sein Leiden es gestattet, seinen Herrscherpflichten. Mit großer Huld und Freundlichkeit tritt er dem Reichskanzler und den übrigen Ministern entgegen, so daß an einen Wechsel in den Regierungskreisen zunächst nicht gedacht wird. Auch sonst hat er alle die alten treuen Diener seines Vaters in seinen Dienst übernommen, so sämtliche General- und Flügeladjutanten, und vor allem den allgemein hochgeschätzten Geheimrat v. Wilnowski, welcher unter dem verstorbenen Kaiser in stiller Wirksamkeit eine der einflussreichsten Persönlichkeiten war und unmittelbaren Vortrag zu erstatten hat. Offenheit und Klarheit, zwei seltene Eigenschaften in so hoher Stellung, zeichnen diesen Vertrauensmann aus.

Auf das Allgemeinbefinden des Kaisers wirkt der Umstand wenig günstig ein, daß er, der in San Remo so viel in der freien Luft sich aufhalten konnte, nun infolge der anhaltend rauhen Witterung nahezu ständig das Zimmer hüten muß. Der Mangel an Bewegung wird auf Anraten des Dr. v. Bergmann durch eine sogenannte Knetkur zu ersetzen gesucht. Ob der Kaiser bei besserem Frühlingswetter Charlottenburg verlassen und nach Wiesbaden oder Potsdam gehen werde, scheint noch nicht bestimmt zu sein.

Unsere Großherzoglichen Herrschaften werden nun

balb wieder in Karlsruhe eintreffen. Möchte der treuen Liebe ihres Volks gestattet werden, die Last ihres schweren Leids erleichtern und mittragen zu dürfen! Auch der Erbgroßherzog und seine hohe Gemahlin werden mit dem Beginn der bessern Jahreszeit in die Heimat zurückkehren und vermutlich einen längeren Aufenthalt in Badenweiler nehmen. Auch spricht man davon, daß sie einige Zeit in Mannheim zubringen werden.

Mit der nächsten Woche wird der Landtag seine Arbeiten von neuem aufnehmen und wohl sofort in die Beratung der Kirchenvorlage, welche schon wiederholt verschoben wurde, eintreten. Durch das, gelinde ausgesprochen, wenig entgegenkommende Verhalten des Erzbischöflichen Stuhles bei der Trauerfeier um Kaiser Wilhelm ist die Stimmung im Volke keine günstigere für die Forderungen der katholischen Kurie geworden; wie auch der Brief, in welchem der Papst dem Kaiser Friedrich sein Beileid auspricht, dadurch vielfach verletzt hat, daß er keine Silbe über die Verdienste unseres heimgegangenen Heilenskaisers enthält.

Recht bedrohlich gestalten sich die Verhältnisse in Frankreich. Das Volk, das kein Ministerium länger als wenige Monate erträgt, wird der parlamentarischen Republik von Tag zu Tag müder und überdrüssiger, wozu die verschiedenen Skandalgeschichten, wie Ordensschacher u. dergl., wesentlich mitgeholfen haben. Es hat aber nur zu wählen zwischen einer militärischen Gewalt Herrschaft eines Einzelnen, wonach der Ergeneral Boulanger strebt, oder der Auflösung aller Ordnung nach dem Muster jener Kommunalen, welche im Frühjahr 1871 in Paris mit Brand und Mord hausten. Daß beide Ausgänge für die heutigen Franzosen möglich sind, beweisen zwei Kammerwahlen, welche die Gemüter gegenwärtig erregen. In Marseille, der Heimat aller politischen Zuchtlosigkeit, wurde der Anarchist Bhat mit großer Mehrheit erwählt, einer der wildesten Mordbrenner des belagerten Paris; und im Norden soll am 15. April Boulanger gewählt werden, dem das militärische Ehrengericht kürzlich wegen seines unsoldatischen Benehmens den Degen genommen hat. Um beide werden sich in der Kammer feste Parteien scharfen, und der Sieg kann dem einen so gut wie dem andern zufallen. Der Sieg Boulangers würde Krieg bedeuten; der Sieg Bhat's blutige Revolution in Frankreich und voraussichtlich ein Eingreifen Deutschlands. Rascher als in einem andern Lande entwickeln sich neue politische und soziale Gestaltungen in Frankreich; wozu bei uns Jahrzehnte erforderlich wären, das kann daselbst in Monaten reifen.

So sehen wir in Frankreich sich wohl Neues gestalten, aber nichts Göttliches, was auf eine Neugeburt zum Bessern hoffen ließe. Die Welt schwebt voll Fragezeichen und dem Kleingläubigen kann es wohl bange werden. Wir aber harren in Geduld neuer Gnadenbezeugungen des Auferstandenen über alle Völker zur Verherrlichung seines Namens in der ganzen Menschheit.

G.

Einzelne Züge aus Kaiser Wilhelm's Leben.

Von unserm unvergeßlichen, lieben Kaiser können wir uns gar nicht satt lesen. Viele einzelne Züge sind auch weniger bekannt. Wir teilen heute einige derselben mit.

Als der Kriegsminister Graf Roon auf dem Sterbebett lag, trat kurz vor dessen Tode der Kaiser ein, um seinen treuen, hochverdienten Minister nochmals zu sehen. Der Kaiser setzte sich an das Sterbebett und dankte ihm nochmals mit schlichten, warmen Worten für alle Dienste, die Roon ihm und dem Vaterland geleistet. Als der Kaiser sich zum Abschied erhob, kamen ihm die Thränen;

er ahnte, daß er den Kranken zum letzten mal sah, und dann beugte er sich nieder und küßte die Hand des Sterbenden. Diese Huld seines Königs war die letzte irdische Freude des frommen Generals.

Als am 22. März 1848 — es war sein 51. Geburtstag — der damalige „Prinz von Preußen“ auf Wunsch Friedrich Wilhelm's IV. auf einige Zeit Preußen verließ, begab er sich nach London. Am 2. April besuchte er dort den deutschen evangelischen Gottesdienst. Der Kirchendiener reichte ihm in der Kirche ein Gesangbuch, und der Prinz sang tief ergriffen den Liedervers mit: „Da siehst du Gottes Herz, das kann dir nichts versagen. Sein Mund, sein teures Wort vertreibt ja alles Zagen. Was dir unmöglich dünkt, kann seine Vaterhand noch geben, die von dir schon so viel Not gewandt.“ Nach dem Gottesdienst bat er den Küster, das Gesangbuch behalten zu dürfen, und legte dafür ein Goldstück in den Opferteller. Dies Gesangbuch ist dem Prinzen und nachmaligen König und Kaiser bis zu seinem Ende lieb und wert geblieben. Der damals gesungene Liedervers hatte ihm großen Trost in schwerem Leid gebracht. Er hat sich den Vers mit Tinte kräftig angestrichen und unten auf den Rand geschrieben: „Bei meiner ersten Beivohnung des Gottesdienstes 1848 den 2. April wurde dieser Teil des Liedes gesungen und vom Küster mir dargehalten.“ Darunter setzte er dann ein Kreuz, 3 starke Ausrufungszeichen und das Datum: „Babelsberg 15. 7. 50.“ (Schluß folgt.)

Büchertisch.

Bei J. Lang in Tauberbischofsheim: **Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts für Lehrer und Lehrerinnen.** Bearbeitet von Ferd. Leuz, Direktor des Lehrerseminars I in Karlsruhe. Dritter Teil: Geschichte der Pädagogik. [3 Bde., sehr hübsch geb. 3,50 M.] Wie wir neulich den 1. und 2. Teil dieses guten pädagogischen Werkes empfohlen haben, so können wir heute auch den 3. Teil Lehrern und Geistlichen zum Studium empfehlen. Leuz giebt die Gesch. der Päd. vom Eintritt des Christentums an, dieses „gewaltigsten aller Einflüsse auf die Erziehung des Menschengeschlechts“. Das kennzeichnet seinen Standpunkt. Das Buch ist wertvoll nicht bloß durch die einfache, klare Darstellung und die Betonung der christlichen und der speziell evangelischen Erziehungsgedanken und Bestrebungen, sondern auch durch die meist wörtlichen Mitteilungen aus den Werken namhafter Pädagogen, speziell z. B. des Amos Comenius, Pestalozzi's und vieler andern.

Bei J. Georg Böhmcker in Regensburg: **Das christliche Kirchenjahr. Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Kirchenjahrs,** unter Redaktion von Pfr. Wilh. Stöber in Regensburg und unter Mitwirkung von Kanzelrednern der meisten evangelischen Landeskirchen Deutschlands herausgegeben zum Besten hilfsbedürftiger evang. Gemeinden. Von dieser hübsch ausgestatteten, nach Inhalt und Zweck empfehlenswerten Predigtsammlung, zu der Prediger wie Kögel, Stöcker, Vor Frommel, Wilh. Baur, Gerol. Hansen (Oldenburg), v. Seydewitz und viele andere Predigten geliefert haben, sind nunmehr 7 weitere Lieferungen (3-9) erschienen [je zu 40 Pf.]

Bei E. Ed. Müller in Bremen: **Ferienreise eines evang. Predigers. Zeitgeschichtliche Studien** von D. Hermann Dalton. Dieses vor 2 Jahren erschienene Buch, das in geistvoller Weise das Berliner kirchliche Leben (besonders auch die christlich-soziale Bewegung), die Bodenschwingung'schen Bestrebungen, die Heilsarmee, die Post'schen Mühle zu Kasow, die Waldenserschulen, die Kopenhagener Allianzversammlung u. a. auf Grund von persönlichen Beobachtungen bespricht, hat leider in der gebildeten evangelisch-kirchlichen Leserkwelt, für die es berechnet ist, nicht die Beachtung gefunden, die es verdient. Wir empfehlen es auf's Angeligentlichste.

Bei Karl Winter in Heidelberg: **Zum Gedächtnis Kaiser Wilhelm's.** Predigt am 11. März in der

ev. Kapelle zu Heidelberg gehalten von W. Frommel. Auf Verlangen gedruckt. Der Erlös ist für die Herberge zur Heimat in Heidelberg bestimmt. Eine nach Form und Inhalt vorzügliche Predigt über Psalm 62, 8 und Offenb. 3, 11, welche Worte Kaiser Wilhelm im J. 1872 in die Altarbibel der evang. Kapelle zu Gastein eingeschrieben hat.

Bei Joh. Scherrens in Bonn: **Spurgeons Austritt** und das Tadelvotum des Rates der „Baptist. Union“. Von E. Epliedt. [50 Pf.] Ein sehr interessantes Büchlein. Bringt eine Uebersetzung der von Spurgeon vor seinem Austritt geschriebenen Artikel, in denen sein Standpunkt genau angegeben ist, und einen kurzen Bericht über den jetzigen Stand der Sache.

Bei Frh. Schmidt und Karl Günther in Leipzig: **Ilustrierte Kulturgeschichte** von Fr. v. Hellwald. Viesetzung 11-13 dieses interessanten Werkes verbreiten sich über das Haus der Japaner, die Bauweise der Indier, Haus und Hof im Kaukasus, Haus der Tartaren und Finnen und die Wohnungen der russischen Slaven. [In 15-20 Hefen je zu 50 Pf.]

Ein Kaisergedenkbblatt

ist soeben in dem rühmlichst bekannten Kunstverlag von Ernst Kaufmann in Lahr erschienen. Die früheren ähnlichen Veranstaltungen dieses Verlags im Jahre 70/71 und vom Lutherjubiläum haben schon die künstlerische und technische Leistungsfähigkeit desselben in einem so günstigen Licht gezeigt, daß für dieses neueste und so überaus schnell nach dem Hinscheiden Kaiser Wilhelm's fertig gestellte Blatt das beste Vorurteil erweckt ist. An Reichthum und Mannigfaltigkeit der Einzelheiten, an Geschmack des Arrangements, an Klarheit und Feinheit des Farbendrucks und der gesamten technischen Ausführung läßt dieses Gedenkbblatt seine Vorgänger weit zurück. Es ist nicht leicht, in wenigen Worten zu sagen, was das Blatt alles enthält. In der Mitte die stattliche Reiterfigur Kaiser Wilhelm's, umrahmt von einer Triumphpforte, die selbst wieder gekrönt ist von den Häuptern der 4 Kaiser, der in idealer Höhe schwebenden mit goldenem Lorbeer gekrönten Büste Kaiser Wilhelm's, unter welcher sich rechts und links das Brustbild des Sohnes und Enkels, unten darunter das Köpfchen des zarten Urenkels befinden. Die beiden Seitenflächen rechts und links von der schönen Mittelgruppe sind von den Brustbildern der beiden Königinnen Preußens, die dem Herzen Kaiser Wilhelm's am nächsten standen, beherrscht, der Königin Luise und dem der Königin-Kaiserin Augusta. In 18 kleinen Einzelbildern wird auf diesen Seitenfeldern Kaiser Wilhelm's Lebensgeschichte von seiner Wiege bis zum letzten Kaisermandöver in Stettin dargestellt. Dazwischen finden sich die wichtigsten Momente und Aufenthaltsorte, an welche Kaiser Wilhelm's Name geknüpft ist. Am Fuß der Triumphpforte lehnen zwei edle Gestalten, die Geschichte und der Friede, und weiter unten sehen wir die bedeutendsten Ahnen des großen Kaisers, in ihrer Mitte die Hohenzollernburg — rechts und links dann den Kyffhäuser und die Charlottenburger Gruft. Es ist unmöglich auf alle die Einzelheiten hinzuweisen, die mit sinnigem Takte ausgewählt und mit künstlerischem Geschmack arrangiert sind. Nur auf die bedeutungsvollen Kaiserworte von dem Konfirmationsgelübde bis zur berühmten Botschaft vom 17. Nov. 1881 sei noch besonders hingewiesen, die sich in großer, deutlicher Schrift an den beiden untern Ecken des Blattes angebracht finden. Sie zeigen in ihrer Auswahl den echt christlich-patriotischen Geist, dem das Gedenkbblatt seine Entstehung verdankt. Wöchte Wort und Bild sich vielen Herzen des deutschen Volkes tief einprägen! Dazu wünschen wir dem Blatte die weiteste Verbreitung. Es ist zu 3 Mark, sowohl bei der Verlagsabhandlung selbst als auch beim ev. Schriftenverein zu beziehen, der die kaufmännischen Kunstverlagsartikel stets vollständig auf Lager hat. C. K.

Bum Nachdenken.

In dem alten Schloß an der Themse zu London, Tower genannt, das lange Jahrhunderte als Staatsgefängnis gedient hat, in welchem viele Schuldige und viele Unschuldige eingesperrt wurden, hat einst ein Gefangener ein beherzigenswerthes Wort in die Wand eingegraben. In einem Kreise steht die Mahnung: „Lebe so, daß du wirklich lebst!“, und im Mittelpunkt dieses Kreises steht das Wort „Christus“ zum Zeichen, daß Christus unser Leben ist.

Rätsel-Aufgabe.

Suche 9 Wörter, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen der Geburtsstadt eines berühmten alttestamentlichen Mannes, und deren Endbuchstaben, gleichfalls von oben nach unten gelesen, den Namen einer von diesem Manne eroberten Stadt ergeben! Das 1. Wort ist der Name des Vaters eines Propheten, der mit zwei ähnlich lautenden Namen benannt wird. Das 2. bezeichnet etwas, was nach eines Apostels Ermahnung die Männer den Frauen geben sollen. Das 3. ist ein in einem Psalm genannter, im neuen

Testament auch vorkommender, aber nicht mit Namen genannter Berg. Mit dem 4. Wort vergleicht Jesaja die Menschen zur Darlegung ihrer Hinfälligkeit. Das 5. ist der Name eines Freundes Jesu. Das 6. ist der Name eines Israeliten, der, in der Fremde geboren, später in Jerusalem als Reformator wirkte. Das 7. der Name eines Propheten, der außerhalb Palästina's wirkte. Das 8. ist ein Maß, das Jesus nannte, als er vor dem ungläubigen Sorgengeist warnte. Das 9. ist der Name der Schwester eines biblischen Mannes. — Ein- sendung der Lösung bis spätestens 16. April nach Knielingen.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Knielingen.

Todesanzeige.

Verwandten und Freunden teilen wir mit, daß unsre geliebte Tochter



Emilie Ludwig

am 29. März, nachts 1/10 Uhr, nach langjährigen Leiden in Menau in dem Frieden des Herrn entschlief.

Rußbaum b. Bretten, 3. April 1888.

W. Ludwig, Pfarrer, mit seinen Kindern.

429]

Freiburg.

Sonntag, 8. April, nachm. 5 Uhr, im Evangel. Arbeiterverein (Herberge zur Heimat, Hinterhaus) Vortrag des Prncand. jur. Aloß: „Aus Freiburgs Geschichte und Sagen“. Eintritt frei. Jedermann eingeladen. [422

Ein gebild. Mädchen, evangel., 20 Jahre alt, bessere Schule besucht, musikalisch, seither bei den Eltern im Geschäft und in der Haushaltung thätig, sucht zur weiteren Ausbildung im Haushaltungswesen und im Ulgang eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Zuverlässigkeit, guter Wille u. d. Fleiß garantiert. Gehalt nicht beantragt, dagegen verlangt, Familienan- schluß und liebevolle Behandlung. Allen- falls einlaufende Briefe erbitte ich mir durch die Redaktion.

Königsbad, Achtungsvoll
430] Ch. Baumann, Kaufmann.

Stelle sucht in einem christl. Hause ein 17jähr. Mädchen von braven Eltern, das sich allen häuslichen Arbeiten gerne unterziehen würde. Anfragen besorgt die Expedition. [428

Herr und Frau Wettslein (Mitgl. der Brädergemeine), Karlsruhe, Dirschstr. 40, III, erbiten sich zur Aufnahme von Pensionären. Die Karlsru. Schulen (Polytechnikum, Gymnas., Real-, Kunst- u. Musik- schule) bieten Vorzügliches. Preis nach Ueber-einkunft. [392

Bad-Anstalt

Jähringerstraße 35, Karlsruhe.
Täglich geöffnet bis abends 8 Uhr, Sonntag bis 12 Uhr mittags. Ein Badenbad 40 Pfg., im Abonnement 35 Pfg. Achtungsvoll
W. Wirsner.

Bibel-Lesezettel.
Sonntag: I. Joh. 20, 19-31. II. 1. Joh. 5, 4-10.
Montag: Ephes. 1, 1-14. Daniel 1.
Dienstag: Ephes. 1, 15-23. Daniel 2, 1-23.

Für die Kinder-Isolbadstation Appenau suche ich eine tüchtige Köchin, die gut bürgerlich kochen kann. Eintritt sogleich oder Anfang April. Guter Lohn. [417
Die Oberin der Diakonissenanstalt Mannheim.

Reichhaltiges Instrumenten-Lager in Violinen, Violon, Cellos, Bässe und Bögen zu den billigsten Preisen. Ebenso Gitarren, Zithern, Mandolinen, Zieh- u. Mundharmonikas, Notenpulte, Stimmgabeln u. Pfeifen. Violin- u. Zitherfütterale in Holz und Pappe. Auch empfehle ich die besten Qualitäten italienischer und deutscher Darm- sowie selbstgepönnener Saiten. Reparaturen an allen obenbenannten Instrumenten werden auf's Beste ausgeführt und billigt berechnet.

J. Badewet,

Hof-Instrumentenmacher und Reparatur, Karl-Friedrichstraße 4. [424

Im Laufe der nächsten Woche erscheint:

Am Sterbebett u. Sarge Kaiser Wilhelm's

von [425

Rudolf Rögel,

Schloßpfarrer und Ober-Hofprediger.

Preis Mk. 1.—

Dieser erste authentische Bericht über die letzten Stunden Kaiser Wilhelm's und die Reden und Anreden am Sterbebette wie bei den kirchlichen Trauerfeiern wird voraussichtlich eine große Nachfrage finden. Wir bitten deshalb, schon heute uns Bestellungen darauf zukommen zu lassen, um sich bei der ersten Auflage Exemplare zu sichern.

Ev. Schriftenverein für Baden Karlsruhe, Spitalstraße 31.

Inserate

im Kirchen- und Volksblatt werden bei dem ausgedehnten Leserkreis desselben (13000 Abonnenten) gewiß von Erfolg sein. Wir bitten deshalb bei Ankündigungen aller Art, Stellengesuchen und -Angeboten ic. unsres Blattes zu gedenken. Aufträge, welche bis Dienstag früh in unsern Händen sind, kommen noch in derselben Woche zur Aufnahme. [355

Karlsruhe. Ev. Schriftenverein f. Baden.

Norddeutscher Lloyd

von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.

Nach New-York . . . 90 Mk.

Baltimore . . . 80 Mk.

Abfahrten Mittwochs und Sonnabends. Nähere Auskunft unentgeltlich.

F. Kern, General-Agent,

Karlsruhe, Werderstrasse 61.

Agenten werden gesucht. [131

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe am Sonntag, den 8. April 1888.

Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado. 9 U. Bahnhof-Stadtteil. Seminar II.: Stadtpfarrer Bräuner. Halb 10 Uhr. II. Kirche: Stadtpf. Schmidt. 10 U. Stadtkirche: Def. D. Rittel. 10 Uhr. Salzhofkirche: Hospred. D. Feibing. 4 U. II. Kirche: Stadtpf. Gries.

Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr, Pf. Walter.

Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.

Bereinshaus: Adlerstr. 23.

Vom 8. bis 14. April 1888.

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr. Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten u. Cöthenstr. 52.

3 Uhr, Jungfrauenverein.

5 Uhr Abendgottesdienst. Pf. Kayser.

Montag: 7 Uhr, Gläuberein

Halb 9 Uhr, Jungfrauenverein - Bibelbesprechung.

Halb 9 Uhr, Frauenbistunde im Vorlauf.

Dienstag, Halb 9 Uhr, Männerbistunde.

Jungfrauenverein, Gesell. Abend. - Polianenchor.

Mittwoch, 8 Uhr, Rababend b. Jungfrauenverein.

Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jungfrauenverein, Sängerkhor.

Freitag, Halb 4 Uhr: Rab-Verein.

7 Uhr, Vorbereitung d. Sonntagsschule.

Erbsprinzenstr. 32.

8 Uhr, allg. Bibelstunde.

Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 3 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jungfrauenvereins und des Jugendvereins.

☞ Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. ☞

Evang. Stadtmission Freiburg.

Sonntagsschulen:

Sonntag, 11 Uhr: im evangelischen Stift.

3 Uhr: in der Ferialau Nr. 41.

Sonntag, 6 Uhr: Evang. Arbeiterverein. Vortrag.

2 Uhr: Herrmannstraße 6.

(Temperenzbesammlang)

8 Uhr: Jungfrauenverein, Herberge 3. O.

Montag, 8 Uhr: Jähringerstraße 29, Bibelstunde.

Mittwoch, 8 Uhr: Jungfrauenverein, Herberge 3. O.

Donnerstag, 8 Uhr: bto.

Freitag, 8 Uhr: Schwarzwaldr. 55, Bibelstunde.

Jeden Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein, Her- berge 3. O.

Mittwoch: 1. Ephes. 2, 1-10. II. Daniel 2, 24-49.
Donnerstag: Ephes. 2, 11-22. Daniel 3, 1-13.
Freitag: Ephes. 3, 1-13. Daniel 3, 14-30.
Samstag: Ephes. 3, 14-21. Psalm 132, 8-18.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Neiff, Karlsruhe.